

Zivilisation, die sich gewaschen hat

Trotz Bürgerkriegs wird aus Aleppo immer noch Seife exportiert. Emmanuel Tussore macht daraus Kunst

Seit dem 8. Jahrhundert wird in Aleppo Seife hergestellt, nachdem das Prinzip schon vor 5000 Jahren von den Sumerern in Mesopotamien erfunden wurde. Auch heute noch arbeiten syrische Seifensieder, obwohl ihre Stadt Aleppo im Bürgerkrieg weitgehend zerstört wurde.

VON MARCUS WOELLER

In den Wintermonaten kochen sie in Kesseln über offenem Feuer Olivenöl, Wasser und Soda, bis sich eine pastöse Masse absetzt. Ein zusätzlicher Anteil von Lorbeeröl machte die traditionelle Kernseife nicht nur zu einem unverändert authentisch-regionalen Naturprodukt, sondern im Mittelalter zu einer begehrten Beute. Kreuzfahrer brachten die Seife nach Südfrankreich, wo sie als „Savon de Marseille“ ein internationaler Verkaufsschlager wurde.

Doch das Original ist die Aleppo-Seife. Schneidet man die hellbraun patinierten Quader in der Mitte durch, sehen sie aus wie ein gut gereifter Rohmilchkäse, würde es nicht aus der Mitte heraus olivenölgrün leuchten. Dieses Grün erkennt man noch auf den Fotos der Ruinen, die Emmanuel Tussore aus den Seifen schnitzt. Der geheimnisvolle Schatten verschwindet, wenn die ausgehöhlte Seife weiter oxidiert.

Der französisch-amerikanische Filmemacher und Künstler benutzt Aleppo-Seife als Baustoff für sein Projekt „Study for a Soap“. Tausende Stücke hat er mit dem Messer bearbeitet und in detaillierte Architekturmodelle von Häusern verwandelt. Man fühlt sich an die Nachrichtenbilder von durch Granatsplitter perforierten und eingestürzten Wohngebäuden in Aleppo erinnert. Bei bröckelnden Säulenfassaden und zerbrochenen Arkaden denkt man an Palmyra. Die Miniaturen machen bekommen – besonders wenn sie zu Hunderten zur Installation „City“ zusammengestellt sind.

Die Skulpturen sind keine Imitationen der Realität, erklärt Tussore im Gespräch mit der WELT AM SONN-

TAG. Er sei auch nie in Aleppo gewesen. Aber Mesopotamien gilt als Wiege der Zivilisation, die vom levantinischen Hinterland um Aleppo entlang des Euphrats und Tigris' bis zum Persischen Golf reichte. „Und was macht uns zu zivilisierten Menschen?“, fragt Emmanuel Tussore. „Die Benutzung von Seife, unter anderem.“

Er selbst seift sich mit „Pain d'Alep“, wie man in Frankreich sagt, schon seit Kindertagen ein, aber mit dem Krieg in Syrien wurde das Alltagsprodukt auch zum Symbol für die unauslöschliche Kultur der Region und das gegenwärtigen Leid der Menschen. „Ein eigentlich unschuldiges Material wird in der Bearbeitung plötzlich politisch“, stellt Tussore fest, obwohl er sich nicht als Künstler mit einem politischen Auftrag versteht.

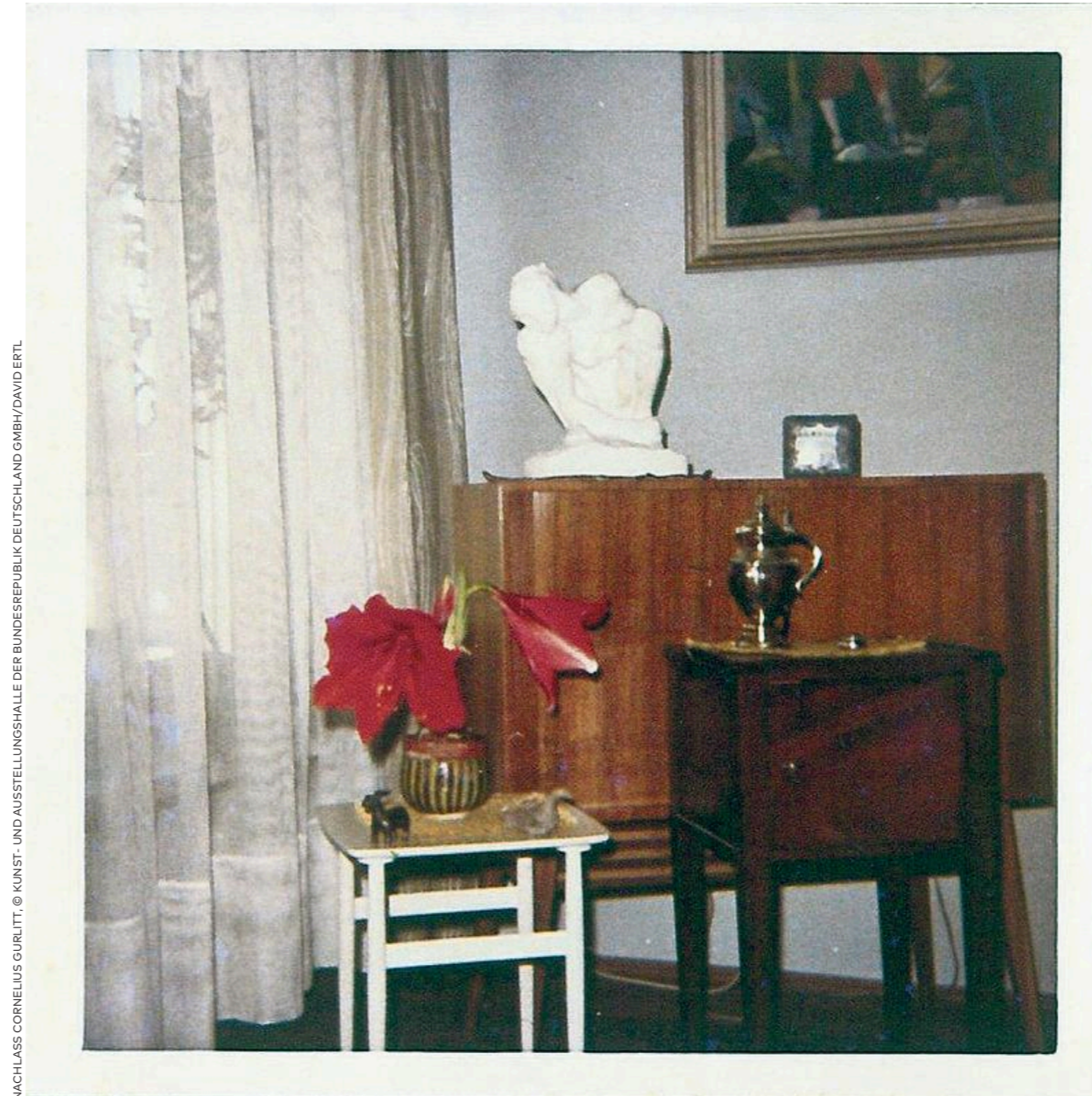
Emmanuel Tussore arbeitet mit symbolisch aufgeladenen Bildern. Sein Film „Sirens“ wurde in diesem Jahr auf der Berlinale vorgestellt. In einem Loop zeigt er Männer und Frauen, die in die Brandung des Meeres laufen, wo sich ihr Bild in den Wellen langsam auflöst. Jetzt stellt er sein Seifenprojekt in einer Berliner Galerie aus.

Dort nutzt er die Seifenstücke als Bauklötze und schichtet brüchige Mauern auf, Trümmer und Seifenstaub liegen auf dem Boden wie zerstörtes Kulturgut. Eine Installation aus Überwachungskameras und Kontrollmonitoren observiert eine rotierende Seifenruine, als ginge von ihr Terrorgefahr aus. Und aus den Säcken, in denen Tussore die Seife geliefert bekommt, hat er einen Baldachin nähen lassen, wie er in Aleppo über den Straßen hängt – als Sichtschutz vor Scharfschützen. Zu verkaufen sind die Fotografien einzelner Ruinen (440 Euro, Auflage von fünf Exemplaren). Der Erlös wird der Non-Profit-Organisation „Zentrum Überleben“ gespendet, die sich seit 25 Jahren um die Behandlung und Integration von Flüchtlingen und Migranten kümmert.

■ Galerie Benhadj & Djilali, Berlin, bis zum 23. November



Emmanuel Tussore, „Aleppo Soap, Home“, 2017



Rodins „Kauernde“ hier als Möbelschmuck in Gurlitts Wohnung, bald zu sehen in der Bundeskunsthalle Bonn

Am 3. November eröffnen die Bundeskunsthalle in Bonn und das Kunstmuseum in Bern die Ausstellungen „Bestandsaufnahme Gurlitt“. Es sollen Blockbuster werden, die auch ein Publikum begeistern, das sich weniger für Kunst, aber doch für Geschichte und Geschichten interessiert. Nach dem Willen des Bundes und der Aussteller sollen Werke gezeigt werden, die angeblich noch immer unter Raubkunstverdacht stehen.

Doch jetzt zu den harten Fakten: Noch zu Lebzeiten von Cornelius Gurlitt habe ich als sein Anwalt gesagt, dass nur ganz wenige Werke verfolgungsbedingt entzogen wurden und so als Raubkunst gelten können. Dies hat die „Taskforce Schwabinger Kunstfund“ bestätigt und gerade fünf Werke belastbar und nachweislich als Raubkunst identifiziert. Nur bei zwei weiteren Werken konnte danach noch ein Raubkunstverdacht bestätigt werden.

Anstatt dieses unglückliche Kapitel ein für alle Mal zu schließen, diffamiert die Bundeskunsthalle die hervorragende Sammlung von Cornelius Gurlitt mit dieser Ausstellung erneut als Raubkunst-

sammlung. Man lege den Fokus auf den Kunstraub des Nationalsozialismus und die Folgen. Die Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters (CDU), wollte mit dieser Ausstellung noch nach Anspruchstellern suchen. Doch es ist stark zu bezweifeln, dass sich nach drei Jahren jemand melden wird, um weitere Ansprüche zu stellen. Der Schwabinger Kunstfund ist seit vier Jahren weltweit bekannt und alle vermeintlich ungeklärten Werke sind seit Ende 2013 im Internet veröffentlicht. So mutet die Ausstellung in Bonn wie eine wenig wissenschaftliche Raubkunstpropaganda an, mit der Besucher geködert werden sollen.

Doch was hat Deutschland aus dem Fall Gurlitt wirklich gelernt? Es wurden bundesweit mehr Gelder für die wichtige Provenienzforschung zur Verfügung gestellt, und die bestehenden Institutionen wurden zur Stiftung Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste zusammengefasst und aufpoliert. Dennoch beklagen sich namhafte Institutionen wie das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, dass wichtige Forschungsprojekte gerade nicht gefördert werden.

Aber es kommt schlimmer: Eigentlich ist die Raubkunstproblematik der Politik

Schließt das Kapitel Gurlitt!

Deutschland hat aus dem Fall des Schwabinger Kunstfonds nichts gelernt. Wir brauchen endlich ein Raubkunstgesetz, das für Opfer und ihre Erben fair ist. Ein Plädoyer von Hannes Hartung



Teil des Schwabinger Kunstfonds: Otto Griebels „Verschleierte“ von 1926

seit 2002 bekannt. Damals hat der Bundesrat den Gesetzgeber dazu aufgerufen, im Hinblick auf das große Problem der Verjährungsfristen für Herausgabensprüche aus Eigentum von nur 30 Jahren, die bereits mit dem Kunstraub beginnen, Sonderregeln für die Raubkunst zu finden. Eigentlich herrscht ein Konsens, dass es bei einem Kunstraub an einem im Holocaust ermordeten Juden keine Verjährung geben darf. Die Bestrafung eines Mordes selbst verjährt nie. Passiert sie bis heute aber nichts. Der Freistaat Bayern hat, auch aus taktischen und politischen Gründen zum Zeitpunkt als der Justizskandal aufkam, hastig einen Gesetzesentwurf („Lex Gurlitt“) vorgelegt, der nicht weiterverfolgt wird. Ein interner Referentenentwurf des Bundes mit einer millionenschweren Entschädigungskonstruktion für gegenwärtige Besitzer wurde in die Schubladen verbannt. Der Webfehler dieses Entwurfes liegt schon darin, dass der Bund alle Rückgaben entschädigen soll. Mit der Ausrede einer mangelnden Finanzierbarkeit versucht man so, sich des Problems zu entledigen.

Dabei geht es wirklich doch darum, schweres Unrecht auch nach 70 Jahren noch wiedergutzumachen. Es ist unerträglich, wenn Raubkunst des Nationalsozialismus von Opfern des Holocausts noch immer nicht an die rechtmäßigen Erben zurückgegeben wird. Vor Gericht haben sie derzeit insbesondere wegen der Verjährung keine Chance. Dies musste auch jüngst der Erbe des jüdischen Textilunternehmers Robert Graetz, der von den Nationalsozialisten umgebracht und dessen Sammlung versteigert wurde, vor dem Landgericht Frankfurt erfahren. Das Gericht nahm hier eine Verjährung an, obwohl die Familie des gegenwärtigen Besitzers ein schönes Blumenbild von Max Pechstein bereits 1942 und offensichtlich nicht gutgläubig erworben hat. Will Deutschland also nicht nur Lippenbekenntnisse abgeben, muss sich auch rechtlich endlich etwas ändern und es Anspruchstellern ermöglichen, ihre Ansprüche unbeschadet einer Verjährung gerichtlich geltend zu machen. Die Dramatik und Tragik der Fälle gebieten eine unabhängige staatliche und richterliche Kontrolle. Um unlauter an hohe Entschädigungen zu kommen, wird nämlich zu oft versucht, mit falschen Behauptungen Raubkunstfälle zu konstruieren, wo keine

sind. Dabei bedient man sich gern des Verlustregisters „Lost Art“ in Magdeburg, das in vielen Fällen trotz klarer Beweise gegen Raubkunst unberechtigte Ansprüche registriert hält.

Die Fälle sind komplex und alles andere als eindeutig. Deshalb muss man sich für ihre Aufarbeitung aller denkbaren tatsächlichen und juristischen Mittel bedienen, sei es in der Provenienzforschung oder aber auch der Möglichkeit, Herausgabensprüche gerichtlich unbeschadet der Verjährung geltend machen zu können. Die erhobenen verfassungsrechtlichen Bedenken einer echten Rückwirkung in eine bereits eingetretene Verjährung greifen bei echten Raubkunstfällen, in welchen die Wegnahme eines Kunstwerks eng mit der Verfolgung oder Ermordung seines Eigentümers in Verbindung stehen, nicht. Deutschland hat aus dem Fall Gurlitt also bisher nicht wirklich gelernt.

In London trafen sich am 12. September alle Staaten, die sich mit Raubkunst beschäftigen. Man war beeindruckt, wie viele Fälle in Holland, Österreich und Frankreich vor den staatlichen Schiedskommissionen behandelt wurden. Im Schnitt waren es pro Staat über 270 Fälle. Die Limbach-Kommission in Deutschland hat seit 2003 gerade einmal 15 Fälle behandelt und für diese Empfehlungen ausgesprochen. Tatsächlich kann sie nicht vernünftig arbeiten, solange sie von der Zustimmung des Inanspruchgenommenen abhängig ist. Es wäre wünschenswert, wenn die Kommission künftig auch ohne diese Zustimmung den Fall untersuchen und eine Empfehlung aussprechen könnte. Nur so kann sie wirklich wirken.

Mit dem im August 2016 eingeführten, neuen Kulturgutschutzgesetz erlebt man darüber hinaus noch einen einzigartigen Übergriff deutscher Behörden auf privates Kunstvermögen. Unter dem Deckmantel national wertvollen Eigentums wurde hier eine engmaschige Kontrolle des privaten Kunstbesitzes eingeführt. Versucht man einst abhandengekommene Kulturgüter wie etwa Raubkunst zu verkaufen, die nach deutschem Recht längst ihren Eigentümer gewechselt haben, gilt man nun wie ein Hehler oder Stehler.

Die von den Ausstellungen postulierte Bestandsaufnahme für Raubkunst in Deutschland ist daher alles andere als positiv. Ein faires und transparentes Raubkunstgesetz mit klaren Kriterien zur Festlegung eines verfolgungsbedingten Entzuges würde es allen schwer machen, welche mit plakativen Behauptungen versuchen, vom gegenwärtigen Eigentümer Gelder unlauter und mit moralischen Vorhaltungen Entschädigungen zu erhalten. Im Gegenzug bekommen Anspruchsteller Recht und Gerechtigkeit, wenn sie legitime Erben von Raubkunst sind.

Es ist noch nicht zu spät. Es ist höchste Zeit, das Problem bei der Wurzel zu packen und nicht durch kosmetische Maßnahmen die Symptomatik schön zu reden. Wir sind es den Opfern und ihren Erben schuldig.

■ Hannes Hartung war Rechtsanwalt von Cornelius Gurlitt. Er ist Raubkunst-Experte und vertritt seit 2002 Restitutionsverfahren auf beiden Seiten

KUNSTMARKT

AUSSTELLUNGEN

Düsseldorf
80. Wilhelm-Körs-Verkaufsausstellung
 vom 14. Oktober bis 28. Oktober 2017
Gemälde der Düsseldorfer Malerschule des 19. und 20. Jahrhunderts

„Blick über den Arno auf Florenz“
 61 x 52 cm, Öl auf Leinwand, signiert und datiert unten rechts Oss. Achenbach 84

Auserlesene Ölgemälde von:
 A. + O. Achenbach, G. v. Bochmann, E. Boettcher, M. Clarenbach, H. Hermanns, C. Hilgers, C.W. Hübner, J.P. Junghanns, J. Kohlschein d. J., H. Liesegang, H. Mühlig, L. Munthe, H. Oehmichen, H. Ritzenhofen, H. Salentin, W. Schreuer, G. Schultz, E. Volkers, F.v. Wille u. a.

Farbkatalog auf Anfrage kostenlos.
 Wir führen in unserer Galerie ausschließlich Gemälde der Düsseldorfer Malerschule.

Wilhelm Körs – Galerie an der Börse
 seit über 50 Jahren in Düsseldorf
 Klosterstraße 40 · 40211 Düsseldorf
 Telefon: 0211/35 15 75 und -/35 12 95 · Fax: 0211/36 26 10
 www.gemaelde-koers.de · E-Mail: galerie-koers@gmx.de
 Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10–18, Samstag 10–16 Uhr

ROMERO BRITTO *live!*

Erleben Sie den Superstar der Pop-Art!

KÖLN – Breite Straße 100
 Freitag, 20. Okt. 2017, 18 Uhr
 Neueröffnung unserer Flagship-Galerie

KONSTANZ – Marktplatz 26
 Samstag, 21. Okt. 2017, 14 Uhr

MÜNCHEN – Schloss Nymphenburg
 Orangeriesaal (Hubertus-Trakt)
 Sonntag, 22. Okt. 2017, 11–18 Uhr

MENSING
 GALLERY
 Art your Life
 www.galerie-mensing.de

Galerie Mensing | 59069 Hamm-Rhynern | Ostendorferstr. 2-8 | Tel. 02385 5018

WEITERE AUKTIONEN

BRIEFMARKEN & MÜNZ-AUKTIONEN
 Ankauf oder Versteigerung von Sammlungen, Einzelstücken oder Erbschaftsgütern. Bei großen Objekten Hausbesuche möglich. Roland Meines, von der IHK Köln öffentlich bestellter und vereidigter Versteigerer für Briefmarken. Seit 60 Jahren eine erste Adresse.

Dr. Wilhelm Derichs
 GmbH AUKTIONSHAUS
 Banner Straße 501 · 50968 Köln (Marienburg) · Tel. 0221 2576502

KUNSTAUKTIONEN

KIEFER über 30 Jahre
 Tel. 07231-92320
 www.buchundkunstauktion.de

KUNST & ANTIQUITÄTEN

Klassik LP-Sammlung, 1/4 davon Oper Kurzfassung, ca. 320 Konzertwerke. Aufstellung teil anfordern, Tel. 04342/45 35, Dr. Sach

MÜNZEN, BRIEFMARKEN, MEDAILLEN
 Seit über 53 Jahren fairer Ankauf, sof. Zahlung, Schätzung, Klaus Fischer eK, nur Colonnaden 26, 20354 Hamburg.
 ☎ 040/351 05 60, E-Mail: fischer@brief.de

UHREN & SCHMUCK

Schweizer Nobeluhren
 u. alle PATEK & ROLEX
 An- & Verkauf - Fa. Uhren Schöfer
 06324/82620 - 0171/3329874
 www.uhren-schofer.de

UHRMACHERMEISTER BUSE
 D-55116 Mainz · Heidelbergerfaßgasse 8
 www.fleggeruhren-buse.de · ☎ 06131-234015

Entdecken
 Sie große Kunst in WELT AM SONNTAG und der WELT.

WELT AM SONNTAG
DIE WELT